

Jane
Gardam
Eine
treue Frau

ROMAN

»Mit Witz und Ironie, sehr geistreich
und unglaublich gut zu lesen.«

Sigrid Löffler im SWR

Manchmal vergisst Betty Feathers, dass sie keine Chinesin ist, so selbstverständlich nah ist ihr das Land, dessen Sprache sie seit Kindertagen beherrscht. Diese elementare Liebe zum Fernen Osten verbindet sie tief mit ihrem Mann Edward, dem jungen Star unter den Richtern der Krone in Hongkong, und schon ihre fast identischen rotbraunen Locken scheinen sie als ideales Paar auszuweisen. Als Betty feierlich gelobt, Edward nie zu verlassen, weiß sie intuitiv, dass ihre Ehe kaum auf wilder Leidenschaft gründet. Doch sie ahnt nicht, dass sie nur eine Stunde später der Liebe ihres Lebens begegnen wird, Edwards Erzrivalen Terry Veneering. Wenn Betty viele Jahre später eine Perlenkette im Garten vergräbt, wird sie alles gekannt haben, Liebe und Geborgenheit, tiefe Einsamkeit und die lebenslange Anziehungskraft einer Wahlverwandtschaft.



Hanser Berlin E-Book

Jane Gardam
Eine treue Frau

Roman

Aus dem Englischen
von Isabel Bogdan

Hanser Berlin

Die englische Originalausgabe erschien 2009
unter dem Titel *The Man in the Wooden Hat* in London.

Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds
für die großzügige Unterstützung ihrer Arbeit.

ISBN 978-3-446-25186-1

© Jane Gardam 2009

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2016

Umschlag und Foto: Peter-Andreas Hassiepen, München

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Unser gesamtes lieferbares Programm
und viele andere Informationen finden Sie unter:
www.hanser-literaturverlage.de

Erfahren Sie mehr über uns und unsere Autoren auf
www.facebook.com/HanserLiteraturverlage oder folgen Sie
uns auf Twitter: www.twitter.com/hanserliteratur

Datenkonvertierung E-Book:
Kreutzfeldt digital, Hamburg

Für David

Teil eins:

Ehe

1. Kapitel

Ein ruhmreicher Teil Englands nennt sich *The Donheads*. Die Donheads sind eine Ansammlung von Dörfern, die durch gewundene Landstraßen miteinander verbunden sind und die Namen unterschiedlicher Heiliger tragen. So gibt es Donhead St. Mary, Donhead St. Andrew, Donhead St. James und noch einige mehr, zum Beispiel Donhead St. Ague.

Diese Gemeinschaft von Heiligen ist für Neuankömmlinge bisweilen überraschend, wenn sie nicht religiös sind und die Namen mit den Dorfkirchen in Verbindung bringen. Die alteingesessenen Familien sind streng katholisch geprägt. Einst lebten hier Ritter. Außenstehende kennen die Donheads als »Thomas Hardy Country«, denn so wird die Gegend von den Immobilienmaklern bezeichnet, die die alten Cottages der Armen an reiche Leute verkaufen.

Das ist allerdings nicht ganz korrekt, denn Thomas Hardy hat etwas weiter im Südwesten gelebt. Der einzige Dichter, der die Donheads verbrieftermaßen besucht hat, war Samuel Taylor Coleridge, der hier einen wichtigen Gelehrten traf, aber nur für eine Nacht blieb. Vielleicht wegen der Feuchtigkeit. Das Donhead, das sich Ague nennt, scheint auf keinen Heiligen zurückzugehen, sondern auf einen lokalen Witz aus der Bronzezeit. Jedenfalls ist es das attraktivste dieser Dörfer, das hübscheste und mit

Sicherheit das abgeschiedenste, es liegt inmitten meilenweiter, dichter Wälder, und die Feldwege sind üppig von Blumen gesäumt. Die kleinen Bauernhöfe sind verschwunden, ebenso wie die florierenden Dorfgemeinschaften. Die Feldwege sind zu schmal für moderne landwirtschaftliche Maschinen, wie sie anderswo durch offenere Landschaften donnern. An den Wochenenden kommen die Reichen aus London mit dem Wagen voller Vorräte, die sie auf einem Bauernmarkt in der Stadt gekauft haben. Diese Leute haben kaum Freunde an ihren Zweitwohnsitzen; höchstens dann, wenn sie ihrerseits Verbindungen zu den großen Anwesen mit eigenen Parkanlagen haben, in denen es immer noch Butler gibt und die heute meist abwesenden Prominenten gehören. Junge Leute sieht man hier kaum.

Und gerade das macht die Gegend attraktiv für die betuchten Ruheständler, die so klug gewesen waren, sich hier schon vor Jahren Eigentum zu sichern. Ihre Kinder versuchen, nicht darüber nachzudenken, dass die Plagen des Alters kommen und ihre Eltern in Pflegeheime zwingen werden und dass das Finanzamt sich auf die Häuser stürzen wird.

Westlich des Hügels, auf dem Donhead St. Ague liegt, verläuft ein abschüssiger Weg – zu ländlich, als dass man von einer »Zufahrt« sprechen könnte. Er teilt sich fast sofort, ein Teil führt nach links, einer nach rechts, einer hinunter, einer hinauf. Am Ende des linken, nach unten führenden Wegs steht das wunderbar renovierte alte

Bauernhaus von Sir Edward Feathers QC (im Ruhestand), der dort seit Jahren in Frieden lebt. Seine Frau Elizabeth – Betty – starb, als sie an einer alten Backsteinmauer Tulpen setzte. Das Haus liegt in einer Senke abseits des Dorfes, mit Blick auf die Kreidefelsen am Horizont und ein uraltes Baumrondell auf einer Anhöhe. Der rechte Weg führt in die andere Richtung steil hinauf und verliert sich zwischen Kiefern. Um die Kurve herum, hoch oben über dem Weg, liegt ein gelblich gekiester Platz, darauf ein Haus aus roten Klinkern. Bis auf eine Sichtbehinderung hat es dieselbe herrliche Aussicht wie Eddie Feathers' Haus weiter unten. Die Sichtbehinderung ist Feathers' großer steinerner Schornstein, der älter wirkt als das restliche Haus und im Reiseführer der Region einen Stern hat. Möglicherweise war das Haus einmal eine Bäckerei. Die Leute in dem hässlichen Haus auf dem Hügel müssen um den Schornstein herumgucken, um den Sonnenuntergang zu sehen.

In dem Rotklinkerhaus leben seit Jahren dieselben Leute aus der Gegend, sie sind diesbezüglich gelassen. Das Haus ist eine Art Altenteil einer Bauernfamilie, die sich nicht unter die anderen Dorfbewohner mischt, und Landwirten ist die Aussicht traditionell gleichgültig. Sie haben sich nie beschwert.

Aber eines Tages sind sie weg. Lastwagen und Autos und »Familienmitglieder« nehmen sie mit und überlassen Eddie Feathers die Aussicht. Er ist ein wenig verschnupft, dass sie sich nicht mal verabschieden, auch wenn er selbst ihnen

seit Jahren lediglich zunicht, wenn er sie zufällig auf der Straße sieht. Er fragt sich, wer wohl seine neuen Nachbarn sein werden. Aber nicht sehr intensiv.

Die Dorfbewohner fragen sich das ebenfalls. Jemand hat in der *Country Life* eine Verkaufsanzeige für das scheußliche Haus zu einem erstaunlichen Preis gesehen. Auf dem Foto sah es aus wie ein Märchenschloss mit Türmchen. Und kein Schornstein weit und breit.

Aber eine Zeitlang kommt niemand zur Besichtigung. Ein Londoner Immobilienmakler stellt unten an der Straße ein Schild auf, über das Eddie Feathers sich fürchterlich aufregt, nicht nur, weil es geschmacklos ist, ein Haus in den Donheads *bewerben* zu müssen, vor allem in St. Ague, sondern weil man womöglich glauben könnte, es wäre sein Haus, das zum Verkauf steht.

Wochen und Monate vergehen. Auf der rechten Zufahrt wuchert Unkraut. Jemand sagt, er habe eines frühen Morgens merkwürdige Dinge vorgehen sehen. Ein Zwerg habe in der Einfahrt gestanden. Aber immer noch keine Anzeichen für etwaige neue Bewohner.

»Ein Zwerg?«

»Nun ja, das hat der Zeitungsjunge gesagt. Als er Sir Edwards Zeitung in das Stück Regenrinne gelegt hat. Morgens um sieben. Er ist halt auch nicht mehr ganz taufrisch.« (Der Zeitungsjunge ist siebzig.)

»Es gibt keine Zwerge mehr. Da gibt es heutzutage Mittel und Wege.«

»Es war aber ein Zwerg«, sagte der Zeitungsjunge. »Mit einem großen Hut.«

2. Kapitel

Etwas mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor, als auf den Feldwegen der Donheads noch Kühe und Hühner herumliefen, als es noch Schmiede gab und der Dorfladen der Mittelpunkt des Universums war, als die meisten Einwohner – sofern sie im Krieg nicht bei der Armee gedient hatten – noch nie weiter als bis Shaftesbury gekommen waren, stand ein junges englisches Mädchen in einem Zimmer eines zweitklassigen Hotels in Hongkong und presste sich einen Brief ans Gesicht. »Oh«, sagte sie. »Ja.«

»Oh *ja*«, sagte sie zu dem Brief. »Ja, ich denke schon!« Sie strahlte übers ganze Gesicht.

Etwa im selben Augenblick – vom Orient aus betrachtet am Vortag – saß ein ungewöhnliches Paar im glänzenden neuen Flughafen von London (der heute Heathrow hieß) in England (das heute eigenartigerweise United Kingdom hieß) und wartete auf einen Flug nach Hongkong. Einer der Männer, er war beinahe im besten Alter, also gerade Anfang dreißig, war Engländer und sehr groß. Er trug einen etwas altmodischen, maßgeschneiderten Anzug und Schuhe, die er an der Piccadilly gekauft hatte (St. James's Street). Ihm war kaum bewusst, wie distinguiert er wirkte, und hätte er einen Hut getragen, dann hätte man ihn für

einen Geist halten können. So hatte man nur das Gefühl, er sei aus der Zeit gefallen.

Sein Begleiter war ein chinesischer Zwerg.

So wurde er jedenfalls in der englischen höheren Anwaltschaft beschrieben. Der große Mann war Anwalt vor höheren Gerichten, Junior im Inner Temple, und man sprach bereits voller Respekt über ihn. Der Zwerg war Anwalt vor niederen Gerichten, hatte sich international schon einen Ruf erworben und war nur theoretisch Chinese. Er selbst sah sich lieber als Hakka. Er wurde mit noch größerem Respekt behandelt als der höhere Anwalt – der natürlich Edward Feathers war und bald unter dem Namen »Old Filth« zu Ruhm kommen sollte (wobei »Filth« das Akronym von »Failed in London Try Hong Kong« ist) – denn er verfügte geradezu über eine Goldmine laufender Zivilprozesse in aller Welt, überall, wo englisches Recht galt. Der Zwerg hatte einen guten Riecher für Gewinner.

Sein Name war Albert Loss. Eigentlich hieß er Albert Ross, aber er hatte Schwierigkeiten, das R auszusprechen, obwohl er sonst akzentfrei Englisch sprach. Das ärgerte ihn, denn »Loss« klang so nach Verlieren, und das war kein gutes Signal seinen Mandanten gegenüber. Er behauptete, er wäre in Eton gewesen, aber selbst Feathers war seine tatsächliche Herkunft schleierhaft. Er bemühte sich nach Kräften, seinen Namen mit dem schottischen Ross-Clan in Verbindung zu bringen, und ließ gelegentlich Anspielungen auf Glamis Castle und die Hirschjagd in den Glens einfließen. Manchmal wurde er scherzhaft »Albatros«

genannt, daher auch »Coleridge« oder »Ancient Mariner«, was er gewöhnlich mit einem huldvollen Senken des Kopfes quittierte. Er war unglaublich eitel. Aber er war Eddie Feathers seit dessen siebzehntem Lebensjahr ein großartiger, wenn auch strenger Freund gewesen.

Unterhalb der Taille, jetzt von einem Tisch in der First Class Lounge des Flughafens verdeckt, an dem er saß und eine Patience legte, verjüngte sich Ross' stämmiger Rumpf zu dünnen, kurzen Beinen, die in klobigen Füßen in Gesundheitsschuhen endeten. Die Beine ließen auf eine schwierige Geburt und eine kränkliche Kindheit schließen. Niemand fand je heraus, ob da etwas dran war.

Wie ein König oder Prinz trug er keine Uhr. Eddie Feathers hatte ihm während des Krieges im Hafen von Ceylon, als um sie herum Bomben fielen und Ross sich entschlossen hatte, dennoch dort zu bleiben, eine Uhr geschenkt, seinen wertvollsten Besitz. Sie hatte Eddies Vater gehört. Die Uhr war inzwischen natürlich längst verschwunden, wahrscheinlich gegen Lebensmittel eingetauscht, aber sie war nicht vergessen, und sie wurde nie ersetzt.

Auf dem Kopf trug Ross heute wie jeden Tag einen braunen Trilbyhut in Größe 10, ebenfalls von der St. James's Street. Zu Füßen der beiden Männer standen zwei lederne Aktentaschen, in die Eddie Feathers' Initialen in Gold geprägt waren. Unübersehbar Taschen, die mit ihrem Besitzer zusammen alt werden würden, wenn er Queen's Counsel wurde, Richter, Höherer Richter, vielleicht

Lord of Appeal in Ordinary, sogar Queen's Remembrancer, möglicherweise Gott.

Feathers würde seinen Erfolg verdienen. Er war ein wirklich guter und freundlicher Mann, fleißig und klug. Er war in Britisch-Malaya aufgewachsen, einsam und von niemandem als dem Personal geliebt, und dann als sogenanntes Raj-Waisenkind in eine (schreckliche) Pflegefamilie in Wales gesteckt worden. Dann war er aufs Internat gegangen und hatte in der Luftschlacht um England Freunde verloren, von denen einer ihm mehr bedeutet hatte als jede Familie und über den er nie sprach. Er war als Evakuierter in den fernen Osten zurückgeschickt worden und hatte auf einem maroden Schiff Ross kennengelernt und ihn gleich wieder verloren. Eddie kehrte krank und ohne einen Penny nach England zurück und saß nach einem freudlosen Jura-Studium in Oxford eines Tages unterbeschäftigt im Korridor einer eiskalten, dickenshaften Kanzlei im Lincoln's Inn (der Inner Temple war komplett zerbombt), als plötzlich wie aus heiterem Himmel Ross vor ihm stand und ihn in Pracht und Herrlichkeit erhob. Ross war inzwischen Anwalt geworden und hatte jede Menge Mandate aus Fernost und einen Sack Märchengold mitgebracht.

Unter seiner Anleitung spezialisierte Eddie sich auf Schadensersatzforderungen wegen Bombenschäden und dann allgemein auf Baurecht. Ross brachte ihn beinahe aus dem Stand so weit, dass er in guten Anzügen rund um die Welt flog und zum Zaren der Bauindustrie (so nannte man

ihn heute) wurde. Im Fernen Osten begann der Wolkenkratzerboom.

Und jetzt, in den mageren Attlee-Jahren nach dem Krieg, sprachen seine Kollegen an den Inns of Court beim Walfischsteak über Eddie. Die meisten von ihnen hatten sonst nicht viel zu tun. Rechtsstreitigkeiten waren Anfang der fünfziger Jahre so selten wie Selbstmord im Krieg.

Aber es gab auch keine große Eifersucht. Baurecht ist nicht so glamourös wie Strafverteidigung. Es ist angeblich eher einfach, im Vergleich zu Transport- oder Regulierungsrecht. Tatsächlich ist es sehr nah am Ingenieurwesen, was in England von jeher verpönt ist. Oft wird es als »Abwasser und Kanalisation« bezeichnet. Nannte man ihn deswegen Filth? Nein, mit Schmutz hatte das nichts zu tun. Filth war ein unbedingt liebevoll gemeinter Spitzname. Eddie, oder Filth, sah stets aus, als käme er gerade aus der Dusche eines Fünfsternehotels. Er war untadelig an Leib und Seele. Beinahe jedenfalls. Man konnte gut mit ihm zurechtkommen, aus einer gewissen Entfernung natürlich, wie es in England eben üblich war. Er war nicht eifersüchtig, und er rief keine Eifersucht hervor. Frauen ...

Ach, Frauen. Nun ja, Frauen waren von ihm fasziniert. Er hatte nichts Weichliches. Er war sexuell nicht unattraktiv. Manchmal hatte er so ein Strahlen im Blick. Aber keine kam ihm wirklich nah. Er hatte keine Verpflichtungen, niemand hörte ihn im Schlaf reden, wenn er das leidenschaftliche Malaysisch seiner frühen Kindheit sprach.

Seine Erinnerungen waren so geheimnisvoll und intim wie die anderer Leute auch. Er wusste nur: am fähigsten und am glücklichsten war er unter der fernöstlichen Sonne, beim Prasseln des Monsunregens oder beim Brüllen und Schwappen des warmen Meers an weißem Strand. Die meisten Fälle gewann er im fernen Osten.

Seine einzige Bedrohung war ein anderer englischer Anwalt, ein wenig jünger als er und ein ganz anderer Typ: ein Mann, der keine weitere Sprache außer Englisch sprach, der ein Ingenieursdiplom und irgendein juristisches Examen von einer Art Abendschule in Middlesborough hatte; er war dreist, hässlich, nicht zu bremsen und unerschütterlich gut gelaunt auf eine Weise, die viele Frauen und viele Männer unwiderstehlich fanden. Sein Name war Terry Veneering.

Terry Veneering vertrat die Gegenseite in dem Fall, den Edward Feathers in Hongkong vor sich hatte. Er flog aber mit einem anderen Flugzeug, oder vielleicht war er auch bereits in Hongkong, denn seine Frau war Chinesin. Eddie war inzwischen ganz gut darin, alles über den verabscheuten Widersacher zu verdrängen, und konzentrierte sich stattdessen auf seinen Berater Ross, der ein Kartenspiel von einer Hand in die andere fliegen ließ, die Karten mischte, austeilte, im hohen Bogen durch die Luft schnipste und sie mit der anderen Hand wieder auffing. Ross machte Wind.

»Hör doch mal auf damit«, sagte Filth. »Die Leute gucken schon.«

»Aber nur, weil die das alle nicht können«, sagte Ross.

»Das ist eine Gabe!«

»Du hast schon mit Karten herumgespielt, als ich dich das erste Mal gesehen habe. Willst du nicht lieber stricken lernen?«

»In Hongkong braucht kein Mensch Pullover. Such mal die Herzdame.«

»Ich will die Herzdame nicht. Ich will das verdamnte Flugzeug, wo bleibt es denn? Stimmt etwas nicht? Sie lassen einen aber auch im Unklaren.«

»Sollte eigentlich alles gut sein, es ist ein ganz neues. Mit großen, quadratischen Fenstern.«

»Großartig. Nur dass es anscheinend nicht funktioniert. Die alten waren letztes Jahr besser. Wie sie so herumtrudelten. Mit losen Schrauben. Und wo noch erst Männer mit Ölkännchen kamen und die Teppiche anhoben. Wir sind immer angekommen!«

»Da ist unser Aufruf«, sagte Ross. Er ließ die Karten auf einen Stapel zusammenschnurren, steckte den Stapel in ein Etui und nahm dann mit einer Taschenspielergeste die beiden Aktentaschen vom Boden auf und marschierte in Richtung der Aufzüge. Von oben sah er aus wie ein gehender Hut.

Filth ging mit weit ausgreifenden Schritten hinter ihm her und trug nur seinen Spazierstock und den *Daily Telegraph*. An der Treppe zum Flugzeug ließ Ross, wie es

sich gehörte, dem höheren Anwalt den Vortritt. Filth wurde an Bord mit einer Verbeugung begrüßt und gleich nach links in die erste Klasse geleitet. Ross hinkte in seinen Dr. Scholls hinter ihm her und wurde gebeten, sein Handgepäck abzustellen und seine Sitznummer vorzuzeigen.

Aber es war Ross, der dafür sorgte, dass die Aktentaschen sicher verstaut wurden und dass sie Plätze bekamen, auf denen Filth seine langen Beine unterbringen konnte, denn das Flugzeug war halb leer, wie immer, und es war ebenfalls Ross, der dafür sorgte, dass Filths Jackett auf einem Bügel in einen Schrank gehängt wurde, Ross der sich weigerte, seinen Hut abzusetzen, und der verlangte, dass der kostenlose Champagner sogleich wieder aufgefüllt wurde.

Sie lehnten sich zurück und sahen England unter sich verschwinden, dann folgte der köstliche Sprung durch die grauen Wolken in den strahlenden Sonnenschein und den blauen Himmel.

»Der Champagner ist aber zweitklassig«, sagte Ross. »In Puerto Rico gab es besseren.«

»Es wird ein gutes Abendessen geben«, sagte Filth. »Und hervorragenden Wein. Was ist eigentlich mit deinem Hut?«

Ross setzte ihn mit beiden Händen ab und legte ihn auf seinen Tisch.

Ein Steward kam herbei. »Soll ich Ihnen den abnehmen, Sir?«

»Nein. Ich behalte ihn bei mir.« Nach einer Weile legte er ihn auf den Boden.

Ein Wägelchen mit glasiertem Lammrücken wurde in die Mitte der Kabine geschoben. Silberbesteck – echtes Silber, bemerkte Ross, nachdem er die Gabel umgedreht und den Stempel gefunden hatte – wurde auf gestärkte Tischdecken gelegt. Mittschiffs erschien ein Tranchiermesser. Dazu wurde Côtes du Rhône gereicht.

»Weißt du noch, die *Breath o'Dunoon*, Albatros?«, sagte Filth. »Weißt du noch, wie du diesen Mehlpudding mit Käfern statt Korinthen gemacht hast?«

Ross brütete vor sich hin. »Ich erinnere mich an den Schiffssingenieur. Er wollte mich im Cribbage fertigmachen. Er wollte mich wirklich fertigmachen. Ich habe ihn geschlagen.«

»Es ist eigentlich ein Wunder, dass wir nicht mit Torpedos beschossen wurden.«

»Ich glaube, das wurden wir schon. Andererseits, ich wurde so oft torpediert ...«

»Danke, danke«, brüllte Filth in Richtung des Lammrückens. Er neigte zum Brüllen, wenn er aufgebracht war; das waren die letzten Überreste des schrecklichen Stotterns aus seiner Kindheit in Wales. »Fang nicht mit den Torpedos an.«

»Zum Beispiel«, sagte Ross, »in der Timorsee. Da war ich schiffbrüchig mit ...«

Aber dann kamen Gemüse und Johannisbeergelee. Sie aßen und meditierten über dies und das, Ross hing mit dem

Kinn gerade so über dem Teller. »Du hast sechsunddreißig Bananen gegessen«, sagte er. »Am Strand von Freetown. Du warst ekelhaft.«

»Es waren ganz kleine Bananen. Dieses Lamm ist wundervoll.«

»Das Essen wird nach dem Umsteigen in Delhi noch besser. Dann gibt es wieder Stäbchen und die wahre Cuisine.«

Nachdem die Tischdecken eingesammelt worden waren und sie ihren Kaffee ausgetrunken hatten, dösten sie ein wenig.

Filth sagte, er müsse sich um seine Akten kümmern. »Bleib sitzen, ich kann sie mir selbst holen. Pass du mal auf deinen Hut auf. Was hast du denn da drin, Opium?«

Ross ignorierte ihn.

Heiße Handtücher wurden gebracht, die rosa Bänder um die Akten gelöst, Protokolle ausgebreitet, und Ross schlief ein.

Wie er schnarcht, dachte Filth. Das war schon auf der *Dunoon* so. Er arbeitete mit Füllfederhalter und Notizblock und war schon bald taub, blind und unempfindlich für alles andere. Der Himmel, der sie umschloss, war jetzt schwarz. Die Bergketten unter ihnen waren von kleinen Lichtern gesprenkelt, sie sahen aus wie die Sterne über ihnen. Wenig später wurden die Sitze zu Betten ausgeklappt – nur Filths nicht, er arbeitete weiter – und Decken und warme Socken wurden verteilt. Es war Nacht.

»Brandy, Sir? Ein Schlummertrunk?«

»Warum nicht?«, sagte Filth, schob seine Papiere zusammen, zog seinen Kaschmirpullover aus und einen von Marks & Spencer's an. Ein Steward kam und räumte seine Schuhe beiseite.

Ich war selten so glücklich, dachte Filth, nippte an dem Brandy, schloss die Augen und wartete auf den Schlaf. Ob ich dem Albatros erzählen soll, warum? Nein. Damit warte ich besser bis Delhi.

Andererseits: Warum eigentlich nicht? Ich verdanke ihm so viel. Wahrscheinlich der beste Mensch, dem ich je begegnet bin. Der loyalste. Mein Retter. Ich hatte auch noch andere Retter, aber dieser scheint zu bleiben.

Er betrachtete das seltsame, schlafende Gesicht des Zwergs, und Ross schlug die Augen auf.

»Coleridge?«

Albert Ross wirkte verdattert.

»Coleridge, ich muss dir etwas sagen.«

Sofort flogen die Spielkarten durch die Gegend. Ross fing an zu mischen und auszuteilen.

»Kannst du die verdammt Dinger mal wegtun?«

»Habe ich das richtig verstanden«, sagte Ross und legte die Karten sachte hin, »dass jetzt eine Art Verkündigung kommt?«

»Ja.«

»Dann such lieber die Herzdame«, sagte Ross und verteilte schon wieder Karten.

»Ich habe die Herzdame gefunden, Coleridge. Ich habe sie gefunden.«

Schweigen. Nur das Brummen der Motoren.

Das Schweigen hielt an bis Delhi, den ganzen Zwischenaufenthalt über, als sie in der marmorverkleideten First Class Lounge saßen, als sie im Flughafenshop Tand kauften – Ross kaufte ein Kästchen mit blauen Schmetterlingen – und beim Umsteigen in die Air India. An ihrer Seite schwebten lächelnde, geschminkte Mädchen in Cheongsams. Dann kam der letzte Take-off nach Hongkong.

»So«, sagte Ross. »Dann heiratest du also. Das ist ja wirklich eine Nachricht, aber beruflich unerheblich. Wirst du schon sehen, wenn du das so oft gemacht hast wie ich.«

Filth wirkte beunruhigt. »Davon hast du mir ja nie was erzählt, Albert.«

»Das ist ja auch meine Privatangelegenheit. Wer ist sie?«

»Sie ist in Hongkong, wenn wir ankommen. Sie wartet auf mich. Heute.«

»Chinesin?«

»Nein. Schottin. Aber in Tianjin geboren. Ich habe sie ... nun ja, wir treffen uns seit einem Jahr immer mal wieder. Immer, wenn wir im Osten sind. Seit dem ersten Fall, den du mir besorgt hast. In Singapur.«

»Dann ist es meine Schuld?«

»Ja. Natürlich. Zum Glück! Ich hoffe sehr, dass du mein Trauzeuge wirst. Ohne diesen Hut.«

»Wie heißt sie?«

»Elizabeth Macintosh. Betty. Eine Gute. Sehr attraktiv.«

»Eine *Gute!*« Wieder flogen die Karten. »Eine *Gute?*« Er ließ seinen eigenartigen Kopf hin und her pendeln.

»Sie hat noch nicht ja gesagt«, sagte Filth. »Ich habe sie nur gefragt. In einem Brief aus der Kanzlei an ihr Hotel, mit der Aufschrift, man möge ihn bis zu ihrer Ankunft aufbewahren. Sie ist mit einer Freundin zusammen auf der Durchreise. Sie waren in Australien oder so. Irgendwas hat sie dort gearbeitet, keine Ahnung. Scheint geheim zu sein. Sie ist schon immer gerne gereist, ist aber nicht gerade reich. Sie wohnt im Old Colony Hotel.«

»Nie gehört.« Wie von selbst erhoben sich die Karten zu einem flüssig wirkenden Kreis und fielen wieder zusammen.

»Bitte, Albert, vielleicht erwähnen wir es erstmal noch nicht. *Vielleicht* nimmt sie mich. Sie scheint mich zu mögen. Aber gesagt hat sie noch ...«

»Das freut mich aber, dass sie dich zu mögen scheint. So läuft das normalerweise.«

»Und ich mag sie auch wirklich gern. Was hast du denn?«

»Dann hast du noch nicht mit ihr geschlafen?«

Ein Steward schaute weg, hörte aber weiterhin zu.

»Nein!«, rief Filth unwillkürlich und laut. »Natürlich nicht. Sie ist eine Dame. Und ich möchte sie heiraten.«

»Wie alt?«

»Habe ich nicht gefragt. Ein junges Mädchen. Also, natürlich kein Kind mehr, sie ist im Krieg groß geworden. In einem japanischen Internierungslager in Shanghai. Hat beide Eltern verloren. Aber sie spricht nicht drüber.«

»Hast du sie je danach gefragt?«

»Ich wollte sie nicht bedrängen.«

»Edward, was weiß sie denn über dich? Was du ihr erzählen solltest? Worüber habt ihr überhaupt geredet? Wird sie bei dir bleiben?«

»Sie kennt sich mit Vögeln und Pflanzen aus. Wie ich. Seit der Prep School. Sie ist lebhaft. Ansteckend fröhlich. Blitzende Augen. Stark. Fast schon muskulös. In ihrer Gegenwart fühle ich mich sicher.« Filth betrachtete das bebende Flugzeug. »Tatsächlich«, sagte er, »würde ich für sie sterben.«

»Ja, ich will«, sagte das Mädchen in dem schäbigen Hotel in einer Gasse, wo die Straßenmusik gegen den Lärm der Mah-Jongg-Spieler auf den Balkonen und Terrassen ankämpfte. Der Deckenventilator eierte und war voller Fliegen. Auf den Betten lagen scharlachrote Satin-Tagesdecken aus den 1920ern mit hässlichen gelben Blumen in Stielstich. Sie hatten offenbar den Krieg überlebt. Die alten, hölzernen Fensterläden klapperten. Es roch nach den verrottenden Lilien im Hof. Betty war allein, ihre Freundin Lizzie war irgendwo unterwegs, Gott sei Dank. Betty hätte es grässlich gefunden, Edwards Brief nicht allein zu lesen. Was für eine schöne Handschrift. Eigentlich schade, dass er das Briefpapier der Kanzlei benutzt hatte. Sie überlegte, wie viele Entwürfe er wohl gemacht hatte. Wie viele Abschriften. Er war mit Abschriften verheiratet. Das hier musste aufbewahrt werden.

Genau das würde sie tun. Sie würde den Brief für alle Zeiten aufbewahren. Ihre Enkelkinder würden ihn einem Museum vermachen, als Erinnerung an die lustigen alten Toten.

Eddie Feathers? Jesses! Er klang schon ein bisschen kurios. (*Könntest Du Dir eine Eheschließung mit mir vorstellen, Elizabeth?*) Nicht gerade Romeo. Eher Mr Knightley, wobei Mr Knightley immer mit einem Fragezeichen versehen war. Um die vierzig und immer allein nach London. Kann mir doch keiner erzählen, dass Emma die Erste war. Ich schweife ab. Eigentlich wünsche ich mir wirklich, Eddie wäre nicht so perfekt. Aber natürlich heirate ich ihn. Es spricht überhaupt nichts dagegen.

Sie küsste den Brief und steckte ihn sich in die Bluse.

Über dem Südchinesischen Meer sagte Ross: »Weißt du irgendetwas über dieses Mädchen? Meinst du, sie weiß irgendetwas über dich, verdammt?«

»Ich würde sagen, ich war ziemlich direkt.«

»Ach, würdest du? *Würdest* du?«

Das Flugzeug schlingerte seitwärts und hinunter. Dann wieder seitwärts und wieder hinunter. Es neigte die Flügel wie ein Vogel, der sich in der Dunkelheit plötzlich nicht mehr konzentrieren konnte und einschlief. Was, dachte Filth, der Prep-School-Ornithologe, niemals passierte.

»Elizabeth«, sagte er, »erinnert mich an einen Eisvogel. Sie glitzert und schimmert. Oder an ein Glas Wasser.«

»Ach?«

»Ein Glas klares Wasser aus einem schottischen Bach, der durch die Heide fließt.«

»Du lieber Gott.«

»Ja.«

»Hat sie die Heide überhaupt schon mal *gesehen*? In Tianjin geboren? Ist sie schön?«

Filth wirkte schockiert. »Nein, nein! Mein Gott, nein. Überhaupt nicht. Nicht glamourös.«

»Verstehe.«

»Ihr – Wesen – ist schön.« (Das musste der Champagner sein, der zum Frühstück serviert worden war.) »Sie hat eine gute Seele.«

Ross nahm die Karten auf. »Was Frauen angeht, bist du wirklich kein Connaissanceur, Edward.«

»Woher willst du das wissen, Coleridge? Auf der *Breath o'Dunoon* haben wir nicht über Frauen gesprochen.«

»Und was war mit der Schlampe in Belfast?«

»Das habe ich dir nie erzählt!«

»Der Shilling auf dem Nachttisch. Du hast von nichts anderem gesprochen, als du wegen der Bananenvergiftung im Delirium warst.«

Der unfehlbare Filth ging kurz in sich.

»Du erzählst Miss Macintosh wohl besser, was dabei rausgekommen ist.«

»Woher weißt du denn, was dabei rausgekommen ist?«

»Ach, ich kenne ein paar Leute.«

»Also. Ich bin geheilt. Das habe ich schriftlich.

›Geschlechtskrankheit‹ haben sie geschrieben. Kleinere Verfehlungen an der Front. Gibt es schon so lange, wie es Soldaten gibt. So lange es Menschen gibt. Meistens heilbar.«

»Du warst nicht an der Front. Du warst mit einer irischen Schlampe in einer Pension in Belfast im Bett.«

»Ich war sechzehn.«

»Ja. Und? Du warst merkwürdig wenig beunruhigt. Ich dagegen mache mir Sorgen um deine ...«

»Was?«

»... Fruchtbarkeit.«

»Du lieber Himmel, Ross, ich werde dich verstoßen müssen.«

»Denk mal nach, Eddie. Niemand kennt dich so gut wie ich.«

Unter ihnen ging am Rand des Erdballs die Sonne auf. In der Luft standen meilenhohe Nebelsäulen wie die Vorhänge einer riesigen Bühne. Stewardessen schoben die Blenden von den Fenstern hoch und ließen einen Sonnenstrahl nach dem anderen herein. Konservenmusik wurde gespielt. Chinesische Musik. Ting-tang. Die Schlafenden regten sich, rekelten sich und gähnten, und Edward Feathers lächelte. Er sah hinaus, so kurz vor der Landung und doch noch so hoch oben, und wartete auf den ersten Blick auf die

dreihundertfünfundzwanzig Inseln, die Hongkong genannt werden.

Auf einer davon würde Betty Macintosh seinen Brief lesen. Er sah sie lächeln und herumhüpfen. Die Süße. So jung und lieb und gut.

Was hätte sie auf der *Breath o'Dunoon* von ihm gehalten? Jung, gezeichnet, wahnsinnig, schiffbrüchig? Sie war damals noch ein Kind gewesen. Und er ein hagerer, kranker Junge, der gerade erst die Schule abgeschlossen hatte. Mit einem riesigen Adamsapfel. Wobei es ihm an Frauen nie gemangelt hatte.

Isobel.

Heutzutage sahen die Frauen ihn an wie eine Klippe. Ich bin nicht besonders attraktiv, dachte er, aber angeblich habe ich eine Art Goldrand. Aus Geld, vermutlich.

»Da wären wir«, sagte Ross, und unter ihnen lag der Flughafen Kai Tak.

Sie drehten eine Kurve über dem Hafen. Die vertraute Landebahn, die sich übers Wasser erstreckte wie ein Sprungbrett. Während des Krieges war hier jede Woche ein Flugzeug verschwunden. Seit Kriegsende war erst eines ins Hafenbecken gefallen. Aber die Passagiere wurden im Landeanflug immer für einen Augenblick still.

»Also, Edward«, sagte das Mädchen mit den blitzenden Augen an diesem Abend, als die Sonne gleißend im Meer versank. »Eddie, ich will«, und nahm seine Hand. »Ja. Ich will. Danke. Ich will und ich werde.«